

Werkauswahl für den Schulunterricht

Bilder / Schicksale *Provenienzforschung und „Entartete Kunst“*

THEMENBEREICH „ENTARTETE KUNST“

Ernst Barlach (1870-1938), Lesende Mönche

1921 (Guss 1932), Bronze, Ankauf 1955

Ernst Barlach gilt als einer der Hauptvertreter des deutschen Expressionismus und ist vor allem für seine Holzskulpturen und Bronzeplastiken berühmt. Prägenden Einfluss auf die Motive und Formensprache seines bildhauerischen Schaffens hatte eine Russlandreise im Jahre 1906. Die Begegnung mit der Volkskunst und den Lebensformen der dortigen ländlichen Bevölkerung stärkte sein Bestreben, „geistige Freiheit“ und „tiefste Menschlichkeit“ in seiner Kunst zum Ausdruck zu bringen. Bezeichnend für die Präsenz und Wucht seiner massiven Figuren ist die Kombination von naturnaher Gestaltung der Gesichtszüge und expressiv stilisierten Gewändern. Barlachs Menschen verkörpern Gefühlshaltungen und Weltanschauungen, die das NS-Regime zu unterdrücken suchte – so wie die *Lesenden Mönche* von 1932, die sich in ihrer Lektüre einer geistlichen Reflektion hingeben.

1934 noch als Repräsentant Deutschlands auf der Biennale von Venedig gefeiert, wurde Barlach 1937 als „entarteter“ Künstler mit Arbeits- und Ausstellungsverbot belegt. Auch seine Denkmäler der 1920er Jahre für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs wurden entfernt und teils zerstört. Im Zuge der „Säuberung“ der Deutschen Museen 1936-1937 wurden rund 650 Arbeiten Barlachs aus öffentlichen Sammlungen entfernt. Einzelne Werke, so auch ein Guss der *Lesenden Mönche*, wurden in der Ausstellung „Entartete Kunst“ 1937 präsentiert.

Rudolf Belling (1886-1972), Kopf in Messing

1925, Messing, Ankauf 1960

Rudolf Bellings „Kopf in Messing“ wurde 1937 ebenso wie sein Hauptwerk „Dreiklang“ als Beispiel „entarteter“ Kunst in der nationalsozialistischen Feme-Ausstellung an den Pranger gestellt. Bei dem hier gezeigten Guss handelt es sich nicht um das damals ausgestellte Exemplar, sondern um einen der 12 weiteren Güsse, die der Künstler von dieser Plastik anfertigen ließ. Das Werk repräsentiert Bellings Vermögen, den menschlichen Körper in stereometrischen Grundformen zusammenzufassen und den Raum als Leerform in die Skulptur mit einzubeziehen. Das Modell für den goldglänzenden Kopf war die Ehefrau des Künstlers, die Ausdruckstänzerin Toni Freedan, deren Bubikopf-Frisur in einer schwingenden, stilisierten Haarsträhne angedeutet ist.

Groteskerweise wurde Bellings realistisches Porträt von Max Schmeling, „Der Boxer Schmeling“, zeitgleich in der propagandistisch ausgelegten „Großen Deutschen Kunstausstellung“ von den NS-Funktionären als vorbildhaftes Werk deutschen Kunstschaffens gewürdigt. Die Schau war als Eröffnungspräsentation im neu errichteten „Haus der deutschen Kunst“ in München angelegt. 1933 bereits war Belling die Mitgliedschaft in der Preußischen Akademie der Künste entzogen worden. Ab 1936 lebte er im türkischen Exil in Istanbul und kehrte erst 1966 nach Deutschland zurück.

Conrad Felixmüller (1897-1977) ,Mädchen
1921, Lithographie (Druckgraphik), Schenkung 2013

Conrad Felixmüller war Mitbegründer der linksgerichteten Berliner Künstlervereinigung „Novembergruppe“, die 1933 durch die Nationalsozialisten zerschlagen wurde. Insbesondere sein expressionistisches Frühwerk war von sozialkritischem Engagement geprägt, bevor der Künstler sich ab Mitte der 1920er Jahre der Neuen Sachlichkeit zuwandte. Im Zuge der Beschlagnahmungen durch die Nationalsozialisten wurden seine Werke rigoros aus öffentlichem Besitz entfernt, darunter auch die Lithographie „Mädchen“ (Harry Fischer Liste Nr. 6686). Das Staatliche Museum Saarbrücken, eine Vorgängerinstitution des heutigen Saarlandmuseums, hatte das Werk im Jahr 1926 angekauft. Zusammen mit insgesamt fast 300 Werken weiterer „entarteter“ Künstler*innen wurde die Graphik 1937 aus den hiesigen Beständen entfernt. Nach Ende des NS-Regimes verlor sich die Spur des Blattes jedoch für viele Jahrzehnte, bis das Saarlandmuseum im Sommer 2013 eine Nachricht erreichte. Der neue Eigentümer, der das Werk kurz zuvor im Kunsthandel erworben und am unteren Blattrand den Inventarstempel des Staatlichen Museums Saarbrücken entdeckt hatte, wollte sich der Rechtmäßigkeit seines Erwerbs versichern. Nachdem eine Recherche in den Inventarbüchern der 1920er Jahre und weiteren Dokumenten die Geschichte des Werks offenbarte, entstand aus dem Austausch das großzügige Angebot einer Schenkung an das Saarlandmuseum. Dank dieser selbstlosen mäzenatischen Geste fand das Kunstwerk seinen Weg zurück in den Saarbrücker Bestand. Der vormalige Eigentümer formulierte seine Motivation mit folgenden Worten: „Ich kann das Unrecht nicht heilen, bin aber gerne bereit, zur Wundheilung beizutragen.“

Karl Schmidt-Rottluff (1884-1976), Pommersche Moorlandschaft
1931, Öl / Leinwand, Ankauf 1955

Als Gründungsmitglied und Namensgeber der Dresdner Künstlergemeinschaft „BRÜCKE“ im Jahre 1905 zählt Karl Schmidt-Rottluff zu den wichtigsten Repräsentanten des deutschen Expressionismus und gilt als Wegbereiter der Klassischen Moderne. Gerade seine Landschaftsdarstellungen – zivilisationsferne und von Naturgewalten durchwirkte Tiefebenen und Seenlandschaften – zeichnen sich in der Flächigkeit des Bildaufbaus und der Autonomie der Farbgebung durch besondere Kühnheit aus. Im Jahr 1937 fielen insgesamt 608 seiner Arbeiten den Beschlagnahmungen der Nationalsozialisten aus öffentlichen Kunstsammlungen zum Opfer. 1941 erhielt Schmidt-Rottluff schließlich ein Malverbot und wurde aus dem Berufsverband der bildenden Künstler ausgeschlossen. Die „Pommersche Moorlandschaft“ ist eines der Kunstwerke, die in der Feme-Ausstellung „Entartete Kunst“ von 1937 ausgestellt waren. Ursprünglich gehörte es zur Sammlung des heute nicht mehr existenten Schlesischen Museums der Bildenden Künste in Breslau. Im Zuge der Konfiszierung wiesen die NS-Beamten jedem beschlagnahmten Objekt eine Inventar-Nummer zu. Unter der Nummer 16108 wurde in diesem Beschlagnahmeinventar die „Pommersche Moorlandschaft“ verbucht. Rückseitig auf dem Keilrahmen des Bildes vermerkt, hat sich diese 1937 aufgebrachte Ziffernfolge bis heute erhalten. Nach der Einlagerung in einem Sammeldepot gelangte das Gemälde nach Kriegsende in den Kunsthandel und wurde 1955 für die Sammlung des Saarlandmuseums angekauft. Karl Schmidt-Rottluff konnte nach dem Untergang des NS-Regimes seine Arbeit als Künstler wiederaufnehmen und wurde 1947 Professor an der Hochschule für die Bildenden Künste in Berlin-Charlottenburg.

THEMENBEREICH PROVENIENZFORSCHUNG

Albert Weisgerber (1878-1915), Jahrmarkt in St. Ingbert II.
1906, Öl auf Pappe

Ernst Flersheim (1862-1944) war Mitinhaber der Firma Flersheim-Hess in Frankfurt a.M. Er und seine Ehefrau Gertrud besaßen eine wertvolle Sammlung von Gemälden und anderen Kunstgegenständen. Unter dem Druck des NS-Regimes floh die jüdische Familie 1937 nach Amsterdam. Ihr zurückgelassenes Vermögen wurde beschlagnahmt und ihre Kunstsammlung größtenteils beim Auktionshaus Hugo Helbing in Frankfurt zwischen dem 11. und 13. Mai 1937 versteigert. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Niederlande im Mai 1940 wurden beide Eheleute inhaftiert und in das Konzentrationslager Bergen-Belsen deportiert, wo sie im Jahre 1944 ums Leben kamen. Unter den bei Helbing versteigerten Werken befanden sich sowohl Slevogts „Gewitter über dem Rosengarten bei Bozen“ als auch Weisgerbers „Strand mit Fahnenstange“ sowie „Jahrmarkt in St. Ingbert II“. Als Käufer wird in den Auktionsunterlagen Franz Josef Kohl-Weigand dokumentiert.

2001 erhoben die Nachfahren von Ernst und Gertrud Flersheim Anspruch auf Slevogts „Gewitter über dem Rosengarten bei Bozen“. Nach gründlicher Prüfung wurde der NS-verfolgungsbedingte Verlust der Familie Flersheim anerkannt und das Gemälde aus dem Bestand des Saarlandmuseums restituiert. 2005 wurde auch Weisgerbers „Strand mit Fahnenstange“ an die Erben zurückgegeben. Das Bild „Jahrmarkt in St. Ingbert II“ konnte dagegen nach der Restitution für das Museum zurück erworben werden.



Max Slevogt (1868-1932), Skizze Orang Utan I / Wärter mit Seemann
1901, Öl auf Leinwand

Die jüdischen Eheleute Adele und Paul **Freundlich** mussten in Vorbereitung ihrer Auswanderung und um die vom NS-Regime geforderten Abgaben wie etwa die „Reichsfluchtsteuer“ leisten zu können alle ihre Vermögenswerte veräußern, darunter die Villa von Adele Freundlich in Berlin-Dahlem sowie den größten Teil ihres Hausrats, ihrer Möbel und Kunstwerke. 1939 wurden die Freundlichs aus ihrer bereits weitgehend aufgelösten Wohnung in der Prinzregentenstraße 10 in Berlin-Wilmersdorf vertrieben. Sie bekamen ein Zimmer in einer „Judenwohnung“ zugewiesen. Am 3. Oktober 1942 wurden beide in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Drei Wochen später war Adele Freundlichs Ehemann tot, sie selbst starb dort im Mai 1944.

Das Slevogt-Gemälde „Skizze Orang-Utan“ wurde 1938 zusammen mit weiteren Kunstobjekten und Wertgegenständen aus dem Besitz von Adele Freundlich im Berliner Auktionshaus „Union“/Leo Spik versteigert. In der Versteigerungsliste der Auktion vom 3. November 1938 ist es unter der Position „584“ aufgeführt. Ebendiese Zahl findet sich auf der Rückseite der Leinwand – und zudem, um 180° gedreht, die Beschriftung „Prinz Reg 10“ und „Freundl“ als Verweis auf die vormaligen Eigentümer und ihre Adresse. Franz Josef Kohl-Weigand erwarb das Bild 1953 aus dem Nachlass des Sammlers Conrad Doebbeke (1889-1954), der während der NS-Zeit vielfach Bilder aus zwangsverwertetem jüdischem Besitz angekauft hatte.

Mit den Erben der früheren Eigentümerin konnte eine gütliche Einigung erreicht werden. Mit großzügiger Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung des Saarländischen Kulturbesitzes gelang es 2012, das Bild für das Saarlandmuseum zurückzukaufen.



Max Slevogt (1868-1932), Tiger im Zoo

1901, Öl auf Leinwand, erworben 1953

Das Gemälde „Tiger im Zoo“ gehört zu der Serie von Werken, die Max Slevogt 1901 im Frankfurter Zoo schuf. Viele davon haben keine eindeutigen oder manchmal auch wechselnd dokumentierte Titel. Dies mag der Grund dafür sein, dass das Bild unter dem Titel „Jaguarkäfig – Frankfurter Zoo“ in der Lost Art-Datenbank eingestellt und von den Nachfahren des Sammlers Eduard Fuchs beim Saarlandmuseum zur Untersuchung angefragt wurde, auch wenn das Gemälde Slevogts eindeutig einen Tiger zeigt.

Die daraufhin angestellten Forschungen zur Provenienz des Gemäldes haben ergeben, dass sich in der Sammlung Fuchs zwar einige Werke Slevogts mit Darstellungen von Löwen aus dem Frankfurter Zoo befunden haben. Das Motiv eines Tigers ist jedoch lediglich für ein Aquarell dokumentiert. Dieses Blatt wird auch in einem Überlassungsprotokoll an die Gestapo vom 15.12.1933 genannt, das kurz nach der Beschlagnahmung der Sammlung Fuchs entstanden ist und sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin erhalten hat. Dort ist im „Paket 5“ „1 Aquarell, darstellend einen Tiger (Slevogt 01)“ aufgelistet.

Für das Ölgemälde „Tiger im Zoo“ haben sich hingegen Hinweise auf einen anderen Besitzer gefunden: In einer von Max Slevogt handschriftlich erstellten Bilderliste mit Werken von 1889 bis 1928, von der sich im Archiv des Saarlandmuseums in der Sammlung Kohl Weigand eine Abschrift erhalten hat, ist für das Jahr 1901 eine Arbeit „Sibir. Tiger im Käfig“ aufgelistet. Als Besitzer vermerkt Slevogt „Fritz Schön“. Dieser Name ist auch im Katalog der Ausstellung anlässlich des 50. Geburtstags von Max Slevogt im Jahr 1918 für den Eigentümer des Gemäldes genannt. Hier muss noch weiter geforscht werden.

Gleichwohl konnte belegt werden, dass das Gemälde „Tiger im Zoo“ sich nie in der Sammlung von Eduard Fuchs befunden hat. Der Eintrag in der Lost-Art wurde daher 2020 entsprechend abgeändert, so dass die Suchmeldung heute für das Aquarell besteht, welches nicht zu den Beständen des Saarlandmuseums zählt.



Max Slevogt (1868-1932) Studie zum Plafond im Pavillon in Neu-Cladow

1911, Aquarell über Bleistift auf Papier

Eine wichtige Quelle für die Provenienzforschung sind die Briefe zwischen Künstler*innen und Kunsthändler*innen. Im Archiv des Saarlandmuseums und im Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz, Landesbibliothek Speyer hat sich ein großer Teil des Schriftverkehrs zwischen Max Slevogt und seinem Verleger Bruno Cassirer erhalten. Cassirer verkaufte öfter Zeichnungen und Aquarelle in Kommission für den Künstler.

So findet sich in den Briefen aus dem Sommer 1923 der Hinweis, dass Bruno Cassirer von Slevogt einen größeren Posten Zeichnungen für den Verkauf erhalten hatte. Dies bestätigte er mit einer umfangreichen Liste mit insgesamt 62 Positionen, darunter auch mehrere Illustrationen zu „Cellini“ und „Cortez“. Schon wenig später kann Cassirer den Verkauf eines großen Teils an Diego von Bergen vermelden. Von Bergen war von 1920 bis 1943 Deutscher Botschafter beim Heiligen Stuhl in Rom. Nach seiner Abberufung verstarb er 1944 in seiner Wohnung in Wiesbaden.

Wie auch bei den Gemälden enthalten Auktionskataloge oft Hinweise auf die Vorbesitzer von Zeichnungen. So ist es auch im Fall der Slevogt-Zeichnungen: Im Katalog der ersten Auktion des Stuttgarter Kunstkabinetts von Roman Norbert Ketterer vom 2.-4.9.1947 finden sich mehrere passende Titel. Die große Sammlung von

Papierarbeiten Slevogts wurde von dem Berliner Kunsthändler Wolfgang Freiherr von Richthofen eingeliefert. In seinen Erinnerungen an diese erste Auktion bestätigt Roman Norbert Ketterer die Herkunft der Zeichnungen aus der Sammlung des Botschafters von Bergen.

Einige der Zeichnungen gelangten danach in die Sammlung von Dr. Rudolf Michalik in München. Nach seinem Tod wurde die Sammlung 1955 erneut in einer Auktion des Stuttgarter Kunstkabinetts angeboten und einige Werke von Franz Josef Kohl-Weigand und vom Saarlandmuseum erworben.

Damit konnte die Provenienz für die Zeichnungen aus der Sammlung von Diego von Bergen als unbedenklich eingestuft werden.

